

Zu Beginn zunächst eine Korrektur. Auf die am vergangenen Freitag an dieser Stelle mitgeteilte Pachelbel-Kritik Helmut Kraussers stieß ich vor mittlerweile fünfundzwanzig Jahren. Die deshalb nur noch vage Erinnerung an die genauen Hintergründe ließ mir keine Ruhe, und ich habe alle vier Bände der Tagebücher nach der entsprechenden Stelle durchsucht. Und in Wirklichkeit verhält es sich so: Krausser wies in Sachen Kanon einen Freund auf eine anderslautende Spur hin und dieser Freund war es, der den Zweifel an Pachelbels Autorschaft äusserte. Die von Krausser gelegte Spur habe ich dann nachverfolgt, aber überzeugt hat sie mich nicht.

Jedoch: ich blättere nicht ungestraft in literarischen Meilensteinen wie den Tagebüchern Helmut Kraussers. Es begegneten mir alte Anstreichungen, ich las mich immer wieder fest und fand schließlich einen Satz, der mir rückwirkend wie die Praeambel meiner zu Ende gehenden Berufsarbeit erscheint: *Wer sich selbst in einer Tradition sieht, erlebt das Phänomen der Verwandtschaft – man ist nicht mehr allein, Tausende Ahnen lugen einem über die Schulter, sind Last und Hilfe zugleich. Die Kunst wird vom solitären Veitstanz zum verantwortungsvollen Mannschaftssport, in der Kabine muß man Rechenschaft ablegen gegenüber Vorgängern und Nachläufern.*

Nach nun bereits sechs *Auszeiten* mit fast ausschließlich barocken Programmen führen mich diese Worte ganz unwillkürlich in meine geliebte französische Orgelromantik. Dort ist Kraussers Bild von Mannschaft und Rechenschaft mit Händen zu greifen, und man kann sogar darüber stolpern: vor vielen Jahren geriet ich im Chorraum der Kathedrale von Rouen wegen einer Unebenheit im Boden ins Straucheln. Ein wenig ärgerlich schaute ich nach unten und witterte eine bauliche Schlamperei. Aber die Unebenheit war die Grabplatte von Jean Titelouze, von 1588 bis 1623 Organist der Kathedrale. *Na dann: grüß dich, Kollege.*

Französische Orgelmusik dient in großen Teilen der Liturgie. Und es hat mich immer sehr bewegt, mit welcher Sorgfalt auch die großen Meister für die kleinen Verhältnisse geschrieben haben, und mit welcher Liebe sie das Harmonium bedachten, in der französischen Bauart ein gewaltiges Instrument, das sich überall dort findet, wo es keine Orgel gibt. Tausende Seiten und Stücke lassen sich hier studieren und vor dem inneren Auge entfaltet sich dann ein das ganze Land umspannendes Netz aus hunderten Organisten und Chorleitern, die getreulich ihren Dienst versahen, die komponierten und unterrichteten und die an ihrem jeweiligen Ort ganz unverzichtbare Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens waren. Und fast jedes ihrer kleinen oder größeren Stücke trägt eine Widmung: an Kollegen, an Geistliche, an die Eltern, die Frau oder die Kinder. Und wenn man sich auch nur einen Tag lang in diese Literatur versenkt, ist man von den von Krausser beschworenen Ahnen umgeben, die einem nun selbst über die Schulter lugen. Meine heutige Programmzusammenstellung ist das Ergebnis solch last- und lustvoller Begegnung. Über die Komponisten im Einzelnen zu schreiben, würde den Rahmen sprengen. Aber gesagt werden muss doch, dass jede einzelne dieser Miniaturen aus großer Könnerschaft und großer Überlegenheit heraus geschrieben ist. Und man begreift wieder, was Verantwortung für den Gottes-Dienst heisst. Gerne überlasse ich dem von einem lieben Freund immer wieder zitierten Peter Rühmkorf das Schlusswort dieser Einleitung: *schön ist's, hier noch sagen zu können: schön.*

01

Marc de Ranse (1881 bis 1951):

Marche religieuse

Märsche auf der Orgel sind in der französischen Musik nichts außergewöhnliches. Oft klingen sie natürlich ein wenig nach Klamauk und Zirkus. Anders zu verstehen ist die quasi Untergattung *Marche religieuse*. Hier ist eher die Prozession oder der feierliche Einzug gemeint. Machen wir uns also mit Marc de Ranse gedanklich auf den Weg zu einer abendlichen Andacht in unserer Lieblingskirche.

02

Stundenschlag und Abendläuten

Louis Niedermeyer (1802 bis 1861):

Prélude

Georges Armand Paul Jacob (1877 bis 1950):

Choral varié

Nach dem Läuten zu Beginn vollgriffiges Orgelspiel, allerdings nur mit den *Fonds*, den Grundstimmen. In diesem drei- bis fünfstimmigen Satz meines verehrten Louis Niedermeyer steht jede Note am richtigen Platz. Bravo. Es folgt ein Choral, schlicht, aber raffiniert komponiert von Georges Jacob. Ein erster Teil steht in A-Dur, endet in E-Dur und ohne Modulation wird ein zweiter Teil in C-Dur angehängt. Das wiederholt sich auch in der Variation.

03

Arthur Jan Frans De Hovre (1868 bis 1931):

Prière

Antoine Louis Joseph Gueyrand Fernand Fouant de La Tombelle (1854 bis 1928):

Écho

Georges Armand Paul Jacob:

Invocation

Der kommende Sonntag ist der zweite der Passionszeit und trägt den Namen *Reminiscere*. Auch diese Benennung geht auf einen Psalm zurück: *Gedenke* (*reminiscere*), *Herr, an deine Barmherzigkeit* (25,6). Ich sehe diesen Satz als Fortsetzung der Zusage vom vorigen Sonntag: *Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören*. Hören und antworten - ich rede mit Gott und er redet mit mir. Die französische Orgelliteratur bietet wunderbare Beispiele für diesen besonderen Dialog. Wohl kein Komponist, der nicht mindestens ein *Prière* (Gebet) geschrieben hat. Als dessen kleine Schwester könnte man die *Invocation* (Anrufung) bezeichnen. Die Stücke De Hovres und Jacobs, das eine streng, das andere fast schon lässig, bilden den Rahmen für das ganz zauberhafte *Écho* Fernand de La Tombelles. Obwohl er es im 3/4-Takt notiert, tut der Komponist alles, um den Eindruck eines stetigen Flusses zu verhindern: Fermaten über Noten und Pausen, Überbindungen und Synkopen erzeugen ein schwebendes Spiel aus Frage und Antwort. Grandios.

04

Aloÿs Claussmann (1850 bis 1926):

Menuet

Von Anatol France stammt die kleine Erzählung über den Gaukler Barnabas, den, als er älter geworden ist, ein Mönch überredet, ebenfalls ins Kloster einzutreten. Barnabas gibt sich alle Mühe, es seinen neuen Gefährten in der Verehrung der Gottesmutter gleichzutun. Aber angesichts ihrer Fähigkeiten, theologische Abhandlungen zu verfassen, heilige Bücher zu illustrieren oder die Madonna in Stein zu hauen, verfällt er in Trübsal. Doch eines Tages bemerken seine Mitbrüder, dass Barnabas regelmäßig für Stunden die Kapelle des Klosters aufsucht und stets vergnügt zurückkehrt. Und als sie ihn heimlich beobachten, sehen

sie, dass er der Heiligen Jungfrau vor ihrem Altar seine alten Kunststücke zeigt. Und man zieht ihn der Gotteslästerung. *Der Prior wußte, daß Barnabas unschuldigen Gemütes war, glaubte nun aber, er sei wahnsinnig geworden.* Und man schickt sich an, ihn aus der Kapelle zu entfernen. Doch als Prior und Älteste zur Tat schreiten, sehen sie, *wie die Heilige Jungfrau die Stufen des Altars hinabstieg und mit einem Zipfel ihres blauen Mantels den Schweiß von der Stirn des Gauklers trocknete. Da warf der Prior sich auf die Knie, so daß er mit der Stirn den Boden berührte, und sprach: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott erschauen !“ „Amen !“ sagten die beiden Ältesten und küßten die Steinfliesen.*

05

Jaques-Nicolas Lemmens (1823 bis 1881):

Sortie

Auguste Larrü (1840 bis 1925):

Canzona

Zum Schluss des Gottesdienstes erklingt fast regelmäßig ein *Sortie*, eine oft lärmende Musik für den Heimweg. Hier einer der kleineren Beiträge, komponiert von Jaques-Nicolas Lemmens, einem der Väter der französischen Orgelromantik. Geschrieben ist das Stück für das Harmonium, aber natürlich klingt es auch auf der Orgel. Nur darf man das Tutti des Harmoniums nicht mit dem Tutti der großen Orgel gleichsetzen. Darum spiele ich die Forte-Stellen nicht auf dem Haupt- sondern auf dem Schwellwerk, auf 16'-Basis und mit den beiden Zungen.

Den Wochen in der Normandie, in denen sich der Zusammenstoß mit der Grabplatte Titelouzes' ereignete, schlossen sich etliche weitere Frankreich-Aufenthalte an. Und stets wurden mir die Besuche der kleinen und großen Kirchen und Kathedralen zu tiefen geistlichen Erlebnissen. Hier hatte nicht ich den Dienst zu versehen, hier konnte ich Hände und Herz öffnen, und hier wurden mir Hände und Herz berührt und gefüllt. Höhepunkt natürlich stets die Andacht am Samstagabend in Notre-Dame in Paris, zu der sich in der riesigen Halle nur wenige Menschen trafen und wo man am Ende dem unbekanntem Banknachbarn die Hand zum Friedensgruß reichte und zu einer stillen Musik den letzten Weihrauchwölkchen nachsah, die im dunklen Chorraum nach oben stiegen und verschwanden. In Erinnerung daran zum Ausklang unserer Andacht ein stilles Kleinod. Auguste Larrü's bezauberndes Stück heisst zwar nicht *Berceuse*, sondern *Canzona*, aber ein schöneres Schlaflied lässt sich nicht denken.

In diesem Sinne eine gute Nacht und seien Sie, seid Ihr behütet.

Herzlich:

Ihr / Euer Ludwig Audersch

Solingen, 24. Februar 2021